

**Aus dem Tagebuch  
von  
Gertrud Bethig  
geb. Hilscher  
aus Dresden**

(1916 bis 1939)

Liebe Leserin, lieber Leser,

bisher sind in der Reihe „Schönberger Blätter“ vor allem Beiträge zu Themen aus Naturwissenschaft, Technik, Medizin, Philosophie und Religion erschienen (z.B. zu Gentechnik und Kernenergie, Stammzellenforschung und Retortenbabys, Klimawandel, Klonen, Lebensstil, Hirnforschung, Weltbevölkerung, Chaosforschung und anderes mehr).

**Eine aktuelle Auflistung ALLER bisher erschienenen Hefte und die Möglichkeit zum Download finden Sie unter:**

**<http://www.krause-schoenberg.de/materialversand.html>**

Beginnend mit Heft 48 wird die Reihe um einige heimatgeschichtliche und zeitgeschichtliche Beiträge erweitert.

Viel Spaß beim Lesen!

**Joachim Krause**

---

Rückfragen, Hinweise und Kritik richten Sie bitte an:

**Joachim Krause, Hauptstr. 46, 08393 Schönberg,**

Tel. 03764-3140, Fax 03764-796761,

E-Mail: [krause.schoenberg@t-online.de](mailto:krause.schoenberg@t-online.de) Internet: <http://www.krause-schoenberg.de>

Die Verantwortung für den Inhalt der „Schönberger Blätter“ liegt allein beim Verfasser.



Jede Art der Nach-Nutzung, der Verwendung, der Herstellung von Kopien oder des Nachdrucks – auch von Textteilen – ist ohne Zustimmung des Herausgebers NICHT gestattet!

Druck: 12.12.22

# Aus dem Tagebuch von Gertrud Bethig geb. Hillscher (Dresden) (die Jahre 1916 bis 1939)

Gertrud Hillscher wurde geboren am 29.9.1897.

Sie hatte drei Geschwister, Karl (geb.1892), Charlotte (Lotte) und Fritz (geb. 1906). Gertrud absolvierte 1917 einen Kurs als Bürokräftin und arbeitete danach z.B. in einer Bank. Von 1920 bis 1923 machte sie eine Schneiderlehre, danach war sie (bis zu ihrer Hochzeit) in der Dresdner Wirtschaftsstelle der Maler als Buchhalterin tätig. Gertrud heiratete 1924 oder 1925 ihren Cousin (= Vetter) Kurt Bethig. Die beiden hatten eine Tochter, Ursula.

Gertrud hat ein Tagebuch hinterlassen, das Einträge aus der Zeit von 1916 bis 1939 enthält – mit einigen großen Lücken.

Darin schildert sie zum einen viel Banal-Alltägliches, es geht um Beziehungsfragen, familien-interne Krankheitsgeschichten, sie berichtet von ihren Schneider-Arbeiten.

Daneben aber ist interessant, wie sich auch Zeitgeschichte in einem solchen privaten Tagebuch niederschlägt. Da sind zum einen die Jahre des Ersten Weltkriegs. Zufall ist wahrscheinlich, dass Gertrud ausgerechnet am schicksalsträchtigen 30. Januar 1933, dem Tag der Machtübernahme durch die Nazis, nach langer Pause wieder zu schreiben beginnt – ein Glücksfall für den Berichterstatter.

Der Herausgeber dieser Abschrift hat willkürlich – also nach seiner Wahl – Auszüge zusammengestellt, die einige Lebenslinien und geschichtliche Entwicklungen nachzeichnen.

erster Eintrag im Tagebuch: 14.8.1916

Phase 1: 14.08.1916 bis Silvester 1919

Einzeleintrag: 07.11.1922

Phase 2: 30.01.1933 bis 24.08.1933

Phase 3: 27.08.1935 bis 15.10.1939

Joachim Krause

*Abschrift:*

*Joachim Krause, Hauptstraße 46, 08393 Schönberg,*

*Tel. 03764-3140, E-Mail [krause.schoenberg@t-online.de](mailto:krause.schoenberg@t-online.de)*

*7.12.2022*

## **Auszüge aus dem Tagebuch von Gertrud Bethig, geb. Hillscher aus den Jahren 1916 bis 1939**

Dresden 14.8.1916 (*erster Eintrag im Tagebuch – JK*)

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat  
ins Leben heimkehrt, in die Menschlichkeit!  
O. glücklich. wenn dann auch sich eine Tür,  
sich zarte Arme sanft umschließend öffnen!  
Schiller

O schöner Tag, wenn endlich der Soldat ins Leben heimkehrt. Ja, wann wird das wohl sein? Vorläufig ziehen sie noch immer hinaus, hinaus in eine ungewisse Zukunft. Zehn Tage Urlaub waren unserem lieben Karl beschieden, und nun musste auch er heute zum zweiten Mal fort. Was wird dann aus ihm werden? Möge der liebe Gott auch fernehin seine schützende Hand über ihn halten.  
Und gerade heute auch noch die Nachricht, dass Richard Müller auch in den nächsten Tagen hinaus muss ins Feld. ... Er bekam noch einen halben Tag Urlaub. Gerade war er hier und sagte uns Lebewohl. O Gott, es ist so schrecklich, so furchtbar ...

19.8.1916

Wir haben noch immer keine Nachricht von ihm. Nach Hause hatte er von Myslwitz geschrieben. Vielleicht ist er jetzt schon im fürchterlichsten Kampf. Gott, kaum auszu-denken ist's.

20.8.1916

Endlich heute Morgen erhielten wir eine Karte von Richard, allerdings schon vom 16., in Görlitz geschrieben. Heut wird er wohl sicher an ein seinem grausigen Ziel angelangt sein. Wie unendlich schwer mag es einem so jungen Leben wohl zumute sein, wenn es das erste Mal den Donner der furchtbaren Geschütze hört oder wenn es gar selbst mit eingreifen muss in denen so gewaltige Opfer heischenden Kampf. Dass dieser Augenblick doch all unseren deutschen Männern recht bald erspart bleiben könnte!

21.8.1916

¼ 10 Uhr abends. Die Eltern und ich sind eben von einem schönen Abendspaziergang zurück. Wir besahen den Kriegsgemüsebau auf dem Feldherrnplatz und wanderten dann an der Elbe hinaus bis nach den Albrechtsschlössern. Wie schön war's doch! Leise senkte sich die Dämmerung hernieder. Majestätisch windet sich das Silberband der Elbe durch die sanften Wiesenhänge. In dem leise bewegten Wasser treiben die Lichtreflexe ihr neckisches Spiel. Alles atmet Frieden hier. Und draußen? Gegenden, in denen jetzt wütende Kämpfe toben, standen früher sicher unserem lieblichen Elbtal nicht nach. Lange wird es währen, bis diese Täler, diese Hügel wieder im Vollbesitz all ihrer früheren Reize sind. Wie unendlich dankbar müssen wir unseren Tapferen da draußen sein, dass sie unsere Fluren vor solch fürchterlichen Verwüstungen schützten. ...

Endlich gestern kam Nachricht von Richard. Allem Anschein nach muss er wohl Tarnopol liegen, 150 km südwestlich von Lemberg.

25.8.1916

Eine herrliche Botschaft durchfliegt jetzt unser Vaterland. Das Handelsunterseeboot „Deutschland“ ist trotz der vielen ängstlich machenden großen Kriegsschiffe des verhassten Krämervolkes mit fremden Schätzen reich beladen wieder wohlbehalten an den heimischen Gestaden gelandet. Die Blätter der ganzen Welt müssen dieser herrlichen Tat Bewunderung zollen. Heil und Dank euch, ihr tapfere kühne Bemannung der „Deutschland“!

27.8.1916

... bereichert er schon seit langem Lottes und meine Kriegssammlung rührig durch schöne Ansichtskarten ...

Ich war in der Kirche heute Vormittag. Wieder habe ich das Gotteshaus verlassen mit dem Empfinden, dass nur der feste Glaube, dass Gott alles zum Besten ausführen wird, uns unsere Zeit leicht ertragen lässt. Er ist schwer zuweilen, dieser Glaube, besonders dann, wenn man wieder und immer wieder liest: der ist gefallen, jener gefangen, dieser vermisst. Er ist schwer, ja, dieser Glaube, aber er ist wohl einzig richtig.

28.8.1916

Da eilen die Gedanken unwillkürlich weiter, sie eilen hinaus an unsere Fronten und bleiben stehen bei den letzten schweren Ereignissen des Tages. Italien erklärt uns den Krieg und Rumänien erklärt ihn an Österreich-Ungarn. Wir sind also gezwungen, unseren Bundesgenossen beizustehen, wir mussten ihn an Rumänien erklären. O Gott, ist nicht genug des Blutvergießens? Müssen unsere Feinde immer mehr und mehr Länder hineinziehen in dies fürchterliche Morden? Die Gewalt ihrer Waffen reicht nicht hin, uns niederzuwerfen. So reißen sie immer mehr hinein ins Elend. Gott gebe uns Kraft, auch diese neuen Feinde niederzuringen und ver helfe uns recht bald zu einem ehrenvollen Frieden, einem Frieden, der unserem Lande zum Heil und den Ländern zum Segen wird. ...

Gegen 10 Uhr abends machte sich ein gewaltiges Brausen in der Luft bemerkbar: Zeppelin wars! Nur zwei Lichter sahen wir am Himmel hinhuschen, es schien, als wären es wandernde Genossen der vielen Sterne am dunklen Himmel. Nichts konnte man schauen von dem Luftschiff selbst. Es muss etwas furchtbar Unheimliches an sich haben, wenn unsere Feinde nachts das Brausen hören, das doch uns mit Stolz erfüllt. Wissen sie doch nicht, ob nicht schon die nächsten Minuten über Leben und Tod bei ihnen entscheiden oder ob diese Bomben all ihrer Hab und Gut vernichten.

Ja, die Mittel mögen grausam sein, doch sind es die unsere Feinde minder?

Heute erhielt ich eine Karte von Karl. Der Heldenfriedhof von Sedan. Wie schön sind doch all diese Gräber gepflanzt. Wenn alle Trauernden wenigstens den Trost hätten, ihre Lieben so begraben zu wissen.

2.9.1916

Sedantag ist's. Heute vor 46 Jahren wars, ein entscheidender Tag in der Geschichte unseres Vaterlands. Siegreich war die Schlacht. Dass dieser entscheidende Tag auch im gegenwärtigen, grausigen Völkerringen nicht mehr zu fern wäre. Wir alle flehen heiß und innig darum. Es muss doch endlich zu Ende gehen, dieses fürchterliche Morden. In Galizien sind wieder schreckliche Kämpfe gewesen, ganz in Richards Gegend. Ob er wohl wieder gesund und heil daraus hervorgegangen ist? Wir hoffen alle innig mit seinen Angehörigen. Es wäre ja auch anders gar nicht auszudenken. —

5.9.1916

Heut' vor einem Monat, wer hätte wohl da gedacht, dass die Soldaten der Familie Müller und Hillscher so bald in die verschiedensten Gegenden geworfen würden? Niemand! Wir genossen die Gegenwart mit vollen Zügen. ...

Wie schön wars doch. Richard spielte Gitarre in der kleinen Stube. Er sprach zu mir davon, dass er sich noch würde müssen freiwillig ins Feld melden. Nur noch so wenige Einjährige seien hier. Ruhig versuchte ich ihn davon abzubringen. ...

7.9.1916

20000 Rumänen gefangen! Ist das nicht herrlich? In der Dobrudscha ist's geschehen. Gerade haben wir mal wieder den Atlas nach allen Regeln der Kunst studiert. Fast ist die halbe Welt hineingezogen in dies Morden. Mutter kann sich gar nicht recht mit der Erdkunde anfreunden, die Dardanellen, die Karpaten, die Vogesen, das Skagerrak — alles wirft sie durcheinander. Und Bulgarien und Rumänien kann sie auch gar nicht recht unterscheiden. Nur, wenn sie sich sagt, dass wir nun jetzt kein rumänisches Mehl mehr bekommen können, weiß sie, dass eben Rumänien uns feindlich gesinnt ist. Man könnte sich wirklich mitunter totlachen.

8.9.1916

Die Vormittagspost brachte uns eine Karte von Richard. Schwere, schwere Tage hat er hinter sich. Einen Truppenkopf hat er mit Handgranaten verteidigen müssen. 8 ½ Stunden. Ach, wie entsetzlich. Sein bester Kamerad ist bereits verwundet.

14.9.1916

Lotte brachte mir einen lieben langen Brief von Richard. Er hatte, da er in Ruhe war, gerade mal etwas mehr Zeit. Unheimlich muss es in seiner Stellung zugegangen sein. In wahnsinniger Übermacht versuchen die Russen wieder und wieder, unsere Fronten zu durchbrechen, und alles scheitert an der zähen Tapferkeit unserer sächsischen Jäger. Unserer Jäger! Ja, denn die Österreicher weichen rechts und links von diesen immer zurück und lassen sich in ihrem eigenen Lande aus ihren Höhenstellungen vertreiben. Daß sie sich da bei unseren Tapferen nicht besonders beliebt machen, ist nur zu begreiflich. Das müssen sie mit ansehen, das muss zum Verrücktwerden sein.

15.10.1916

Während Lottes Abwesenheit hab ich nun gar nicht mal hier rein geschrieben. Lotte war vom 29. September bis 10. Oktober in Löbau und zwar auf der Suche nach Lebensmitteln, besonders nach Äpfeln. Davon hat sie dann auch einen ganzen Reise-

korb mitgebracht. Aber Butter und Brot wachsen auch in Löbau nicht auf den Bäumen.

...

Und unser Karlchen? Ja, der hat jetzt seinem gemütlichen Wachdienst, der ja meist auch sehr sehr langweilig war, Lebewohl gesagt und ist nun — Leiter einer Dörr-Anlage für Obst und Gemüse. Ja, was doch der Mensch alles werden kann im Kriege. Ich bin ja sehr neugierig, wie er sich in seiner neuen Würde fühlen wird. Bisher hat er nur sehr wenig geschrieben: 20 Frauen schälen ununterbrochen Äpfel und schneiden sie. Und Karl ist der Leiter. Ich könnte mich totlachen.

20.10.1916

Wir sind nun schon 14 Tage Schrebergartenbesitzer und diese funkelneue Nachricht habe ich hier noch gar nicht festgenagelt. Also, unser „Grundstück“, gelegen in der Kolonie „Birkenhain“ am Fiedlerplatz, ist jetzt täglich das Ziel von Mutter und Fritz, und es ist unheimlich: noch nie haben die Wände unserer Zimmer so oft das Wort „Mist“, zu deutsch Kompost, gehört, wie jetzt. Da wird wohl im nächsten Jahr draußen alles sprießen und blühen, das es eine Lust ist.

21.10.1916

O, der Krieg, der grausige Krieg! Heut rief Carry Minge an und sagte uns, dass Onkel Max schwer verwundet sei. Kopfschuss. Vor Verdun. ...

26.10.1916

Am Montag erhielten wir eine Fotografie von Reinhold. O, wie sehr haben wir uns darüber gefreut. Zwei Jahre ist der Ärmste nun schon in Gefangenschaft, und noch immer sind keine Aussichten vorhanden, dass er die Heimat bald wiedersehen darf.

5.11.1916

Ich flüchte zu Dir, Freund meiner Stimmungen! Wie merkwürdig doch, stets habe ich früher geglaubt, ein Tagebuch zu führen, das kann, das bring ich nicht. Jetzt weiß ich, dass dieses Buch ja kein Kunstwerk zu sein braucht, dass es dem Menschen erst dann so von ganzem Herzen lieb wird, wenn er mit ihm spricht, ganz wie er denkt, wenn er ihm alle seine Freuden und Leiden, alles Schöne und alles Traurige was der Tag ihm bringt, anvertraut, auf die Weise, wie ihm am besten gefällt und wie ihm am leichtesten wird. Dadurch erst wird man dem Tagebuch den Stempel des Persönlichen aufdrücken, und den muss es tragen, denn erst dann kann es uns, lesen wir das Geschriebene in einer stillen einsamen Stunde wieder durch, all das Gewesene wieder deutlich vor Augen bringen. Nie werde ich hier nach kunstvollen Ausdrücken suchen, mein Tagebuch erfährt alles so, wie ich empfinde, auffasse, genau so, wie mir's ums Herz ist.

8.11.1916

Gestern war Richard ein Jahr Soldat. Wie lang wird er des Königs Rock noch tragen müssen?

15.11.1916

Nun ist Bruno wieder fort. Es war eine bewegte Nacht nach einem bewegten Tage. ½ 2 Uhr begaben wir uns glücklich zu Ruhe. Wieviel der arme Kerl doch schon erlebt hat. Im fürchterlichsten Granatregen, im mörderischsten Maschinengewehrfeuer ist er einhergegangen, rechts und links und vorn und hinten sind ihm die liebsten Kameraden von der Seite gerissen worden. Und immer ist er heil aus der verderbenspeienden Hölle vor Ypern und an der Somme und wo überall ihn das Schicksal hingeworfen, hervorgegangen. Und da wagen Menschen an Gottes Allmacht und an seinem Sein zu zweifeln. O diese Narren! Grausig ist unsere Gegenwart und hart, sehr hart die Prüfung. — Und manchmal will's fast scheinen, als wollte unser deutsches Volk diese Prüfung nicht bestehen. Doch Gott wird uns nicht verlassen, er wird uns allen und besonders den Wankenden den Mut und die Kraft geben, auszuharren.

17.11.1916

Vor einem Monat teilte uns die Tante mit, dass Onkel Max schwer verwundet sei. Heute früh ¾ 6 Uhr erhielten wir ein Telegramm von Tante Gretel: „Muss sofort nach Mainz – komm mit mir – Proviant habe ich – 7.23 Uhr Dresden Neustadt“: Vater hat sich gleich fertig gemacht und ist mit Tante gefahren, Nachricht haben wir noch keine. Hoffentlich kommt sie morgen früh.

23.11.1916

Unsere Gedanken und Wege, unser Hoffen und Wünschen, es ist nicht immer das des Herrn. Unerforschlich sind seine Wege, und oft dünken Sie uns recht rau und schwer. Unser guter Onkel Max ist am 21.11. seinen schweren Verwundungen erlegen. ...

Ach, es ist doch alles noch kaum fassbar. Zwei Jahre und drei Monate tobt das wahn-sinnige Morden da draußen an allen Grenzen unseres Vaterlands, und nun fordert es doch noch ein Opfer aus unserer Familie. ...

Wie grausam doch unsere rauhe Gegenwart Familienglück zerstört, wie es rüstige Eltern zu armen gebrochenen Leuten macht, und wie viel Liebe, heiße junge Liebe, es auf immer tötet. Alle die großen, schönen, heiligen, ??? Triebe in der Menschen Brust werden erdrückt durch ein schier unfassbares Weh.

Wann werden wir nicht mehr bangen müssen um geliebte Menschenleben? Wann nicht mehr hinausdenken in all die feindlichen Länder, die uns gleich einer Meute gieriger kläffender Hunde umgeben? O, diese Zeit vermögen wir uns fast nicht auszudenken!

5.12.1916

Heimat und Mutterlaut

Noch einmal möcht ich deine Stimme hören  
und spüren Stund um Stunde deinen Atem,  
so schön und tief wie nie zuvor in meinem Leben.  
Und jeder Tag wär mir ein neues göttliches Geschenk.

Diese Zeilen sandte mir Richard heut in einem Brief mit. Wie schön, wie tief empfunden sind sie doch, und alle Menschen da draußen, die gut und groß und edel sind, mag wohl dieses große tiefe Heimatsehnen überfallen. – Ob er wohl noch sehr weit entfernt ist, der Tag, der dieses Sehnen, dies Verlangen stillen kann?

17.12.1916

Ein Friedensangebot!

Nach der siegreichen Bekämpfung Rumäniens und nachdem unsere Feinde vergebens an allen Fronten versuchten, unsere Linien zu durchbrechen, hat Seine Majestät unser Kaiser ein Friedensangebot an den Viererbund gerichtet. „Wenn trotz dieses Angebots der Kampf fort dauern sollte, sind die Verbündeten Mächte entschlossen, ihn bis zum siegreichen Ende zu führen, lehnen aber feierlich jede Verantwortung vor der Welt und der Geschichte ab“, so heißt es in der Note.

Vater im Himmel, gib deinen Segen, dass dies Angebot nicht vergebens gemacht wurde. Wie schwer aber müsste es die Gewissen unserer Feinde belasten, wollten sie noch mehr Blut und Menschenleben darauf laden.—

Lenker der Welten, hilf hier du! Hilf uns zum Sieg, und mach's, dass wir Weihnachten ruhig hinausdenken können, dass wir unsere Lieben wohl fern der Heimat, doch nicht in grausigem Schlachtgetümmel wissen brauchen. Welch große Beruhigung würde das doch für uns alle sein. Nun Gott befohlen! Wir wollen uns halten an die letzten Worte der Kanzlerrede: „Ruhig wollen wir unsere Straße ziehen, zum Kampfe entschlossen, zum Frieden bereit!“

28.12.1916

Hart und ernst ist unsere grausige Gegenwart, und Opfer fordert sie genug draußen im Feld. Nun muss auch die Heimat noch welche bringen. Im Arsenal ist eine Explosion ausgebrochen und hat unendlichen Schaden angerichtet, viele Menschenleben wird es gefordert haben, und noch immer sprengt und krachte es wie toll. Seit ½ 12 Uhr früh reiht sich Explosion an Explosion. Am Abend glaubten wir, das fürchterlichste sei vorüber ... Auch aber dann ein fürchterliches Getöse, ein wahnsinniger Knall, es schien, als wäre die Erde in ihren Grundfesten erschüttert. Auf den Balkon stürzten wir, und eine über haushohe Feuersäule zeigte uns, dass das Fürchterliche erst jetzt seinen Höhepunkt erreicht hatte. Und jetzt abends ½ 8 Uhr ist der Himmel blutrot und unaufhörlich steigen Feuergarben zum Firmament. ...

Bis in Pirna sollen Fensterscheiben entzwei zwei sei. Auch hier in unserer Gegend sind durch den erdbebenartigen Schlag am Abend viele besonders große Schaufenster vollständig kaputt. Es mag durch den außerordentlich starken Luftdruck geschehen sein, der kleine Kinder mit Leichtigkeit hinwarf. Der Kaiser soll heut hier gewesen sein.

30.12.1916

Ich habe zu Weihnachten eine neue Schreibmappe bekommen. Leider nicht verschließbar! Na, dann müssen wir eben immer hübsch in den Grenzen des Alltäglichen bleiben mit unserer Korrespondenz, Trude. Und sollte dereinst Amor doch dein Herz mit seinem Pfeil verwundet haben, nun dann wird sich schon irgendwo anders ein Schloss vorlegen lassen.

31.12.1916

Sollten nicht heute alle, alle Menschen, deren Vaterland mit verwickelt ist in den wahn-sinnigen Weltenbrand, eine Sehnsucht nach Frieden überkommen? Sollte nicht allen denen, die die Schuld tragen an dem grausigem Morden, in dieser Stunde das Gewissen schlagen? Herr Gott, sei barmherzig, gib uns den Frieden, gib ihn uns zurück. Lass ein freudiges Hoffen in uns sein auf 1917.

5.1.1917

Auf unser Friedensangebot haben sich unsere Feinde, nachdem sie uns lange genug warten ließen, nun bewogen gefühlt, uns eine abschlägige Antwort zu geben. Deutschland ist an Allem schuld, es darf keine Bedingungen stellen, es muss sich einfach fügen. Das alles sagen sich unsere Feinde so lange her, bis sie's selbst glauben. Nicht eher gehen sie auf Friedensverhandlungen ein, bis kein deutscher Fuß mehr auf feindlichem Boden steht. Lachhaft – sollen Sie uns doch hinauswerfen aus Frankreich und Russland, aus Belgien und Serbien, und aus Rumäniens Gefilden. Wahrlich, sie sind nicht nur in doppelter Übermacht. Dass Menschen im 20. Jahrhundert, die Träger einer hohen Kultur sein wollen, überhaupt so dummes Zeug reden. In jedem Kriege haben die Friedensverhandlungen da angefangen, wie die Lage nun eben gerade stand. Sollen doch die Herren Engländer unsere Kolonien räumen, aber na ja, die mussten sie ja schützen vor den deutschen Barbaren.

7.1.1917

Jede Eltern bangen um ihren Sohn, der draußen vorm Feind liegt. Dieses sich-um-dich-sorgen-wissen, wie süß muss es doch sein. Tausendmal lieber möchte ich ein Junge sein, wenn deren Schicksal auch jetzt grausam ist, ich glaub besser ists immer, als jemandem zur Last zu fallen.

12.2.1917

Wann endlich wird Richard kommen können? Bis 19.2. dauert vorläufig die Sperre noch an, doch spricht man schon von Verlängerung. Es ist eigen, fast glaubt ich mich schon an seine Abwesenheit vollkommen gewöhnt zu haben, und jetzt wünschte ich oft so sehr, er wäre da oder käme wenigstens bald. Werde ich ihn noch einmal wiedersehen?

15.2.1917

Ich glaube, ich habe noch nicht geschrieben, dass die deutsche Schuljugend jetzt schon 14 Tage wegen Kohlenmangel schulfreie „Kälteferien“ hat. Hätte man so etwas für möglich gehalten?

Gerade habe ich eine wundervolle Karte an Richard geschrieben: „Empor zum Licht!“

21.2.1917

Gestern war Marthl wieder mal zu Hause, und zwar, um sich hier impfen zu lassen. Das Mädchel will an die Westfront in ein Soldatenheim. Sie hat schon in Mittweida gekündigt und kommt am 15. März nach Hause, um von hier aus, sobald sie alle Papiere zusammen hat, nach Brüssel zu fahren. Dort bekommt sie gesagt wohin. Lotte soll mit, hatte aber allem Anschein nach nicht den richtigen Schneid. ... Lotte war vorhin draußen und brachte Marthl abends zum Bahnhof, und auf diesem Wege hat diese Lotte ein Geheimnis anvertraut, so schön und doch auch so beängstigend. Richard hatte eine Gewaltpatrouille, von der sie 275 Mann Gefangene und sechs Offiziere zurückbrachten, mit ausgeführt, eine furchtbar gefährvolle Aufgabe, die, wie auch aus der Zeitung zu ersehen ist, mit großem Schneid gelöst wurde. Der Lohn dafür ist schön. Extraurlaub, und er ist vorgeschlagen zum Oberjäger. Der Bataillonskommandeur selbst hat ihm das Eiserne Kreuz angeheftet. O wie mich das freut für Richard. Doch wie anders hätte es auch enden können? Doch nein, sein Leben steht in Gottes Hand.

— Das alles hat er nur ganz kurz an Marthl geschrieben und sie beschworen, sie soll's niemandem erzählen.

23.2.1917

Karl ist wieder mal da! Aber heute in Uniform mit richtiggehendem Urlaubspass. Die jungen Rekruten (18jährig), die er ausbildet, bekommen vorm Ausrücken ins Feld noch einen dreitägigen Urlaub. ...

Lotte schreibt ein Gesuch an den „Westdeutschen Jünglingsbund“ um Berücksichtigung bei der Anstellung in einem Soldatenheim an der Westfront; mit Marthl zusammen möchte sie. Hoffentlich fährt sie nicht auch so ab wie ich mit meinem Gesuch um Anstellung im „Vaterländischen Hilfsdienst“. Am 1.2. reichte ich's ein beim Schützenregiment 108. Eine Woche später hatte ich die Antwort, dass beim Bataillon augenblicklich keine Beschäftigung für mich vorliege. Gemein!

26.2.1917

Ists eigentlich Traum oder ist's Wirklichkeit? Nein, nein, heute früh stand Richard wirklich vor der Tür. Extrurlaub! Wirklich, wenn alle sich den Urlaub so ehrlich erkämpfen müssten, ich glaub, viele Urlauber könnten wir dann nicht hier haben. Mit wie unendlich vielen Gefahren diese Patrouille doch verbunden gewesen ist! Es ist eigentlich furchtbar tollkühn, wenn ein Mensch, der seine Lieben zu Haus bangen weiß, sich freiwillig dazu meldet. Und doch ist's schön, nun, da alles vorüber ist. Zu Hause an seinem Bilde hängt das Eiserne Kreuz. Leider hat er die Oberjäger-Tressen noch nicht.

4.3.1917

Noch zwei herrliche Neuigkeiten. Richard bekam heut die amtliche Meldung, dass er zum Oberjäger befördert worden sei. Elsa sagte es ihm gleich telefonisch. Natürlich große Freude! Und als wir dies zum Abend Lotte und Karl erzählten, platzte der auf einmal heraus, dass er zum etatmäßigen Unteroffizier befördert worden sei. Das ist doch wirklich herrlich!

8.3.1917

Richard hatte mehrere Besuche zu machen. Gegen ½ 8 Uhr kam er nach Hause. Merkwürdig, ich bin so enttäuscht von ihm. Er ist so ganz anders als früher. Es ist traurig und doch vielleicht für mich gut: wenn er mir mehr wäre als ein Freund, als der Bruder meiner Freundinnen, dann wäre ja meine Zukunft grau in grau getaucht, denn ich bin ihm nichts, gar nichts. Und ich gewinne auch immer mehr die Überzeugung, es ist besser so für uns beide. Ungefähr vor einem Jahr, da hat er vielleicht mal 14 Tage lang mit etwas wärmeren Gefühlen an mich gedacht, und damals hatte er auch mich aus dem Gleichgewicht gebracht. Doch schließlich, ein Jahr ist ja eine lange Zeit, um sich wiederzufinden.

14.3.1917

Ich könnte immerzu weinen. Wenn ich doch einen Beruf hätte und jetzt nicht zu Hause sein brauchte. Wenn ich doch endlich mal eine richtige Aussprache herbeiführen wollte, aber ich fürchte mich so davor, Feigheit!

16.3.1917

Eisern fallen die Würfel. Nun ist's geschehen. Heut früh war ich mit Vater erst auf dem Hauptpostamt wegen Anstellung als Telefonistin oder Telegraphistin. Kurz und bündig bekommen wir den Bescheid, dass ich zu klein dazu sei, 1,56 Meter ist Mindestmaß, ich bin nur 1,48 m, Gemeinheit!

Nun sind wir gleich von da aus nochmals zur Schirpke und haben mich für einen ¼ Jahres-Kursus angemeldet. Steno, Schreibmaschine, doppelte und einfache Buchführung, Rechnen, das soll ich nun alles in einem ein Vierteljahr fressen. Na, wir werden ja sehen. ...

Revolution in Russland. Der Zar abgegangen. Wenn's nur wenigstens einen günstigen Einfluss auf die Kriegslage ausüben würde. Aber das wird nicht sein.

20.3.1917

Ich war mit Mutter in der Stadt. Schafften die Sommerhüte fort zum Umpressen. Ich kaufte mir ein Richelieutaschentuch. Kosten M 1,40.

1.4.1917

Palmsonntag. Wie viele junge Menschenkinder werden heut wieder aufgenommen in die Gemeinschaft der Großen, und wie viele sollen nun den Kampf aufnehmen mit der Welt? Oft unter welch erschwerten Umständen: der Vater vielleicht im Felde oder schon längst abgerufen von der Seite der seinen, vielleicht „für uns“. — Oh, wie reich, wie unendlich reich müssen wir uns doch da fühlen, und wodurch haben wir es verdient?

7.4.1917

Eine lange Wanderung nach Lohmen. ... In einem kleinen Gasthaus wurden uns bereitwilligst unsere Möhren (das jetzige Nationalgericht) gewärmt.

11.4.1917

Karl geht heut nach Königsbrück zum Nahkampfmittelkursus. ...  
Ich hatte heut Unterricht in Schreibmaschine.

21.4.1917

Zu Hause fand ich Karl vor, der, da er 500 Mark Kriegsanleihen gezeichnet hat, neun Tage Urlaub erhielt.

23.4.1917

Erhielt einen Brief und zwei Fotos von gefangenen Franzosen von Herrn Franz Schöne. Er bittet mich nochmal um mein Bild. Jetzt weiß ich wirklich bald nicht, was ich machen soll. Alle sagen, ich soll ihm doch eins schicken. Muss es noch mal überlegen. ...

Die lateinische Schreiberei hier im Tagebuch soll Übung bedeuten, weil man da drinnen in der Penne alles Lateinisch schreiben muss.

24.4.1917

Gerade kommt Karl von Niedersedlitz wieder nach Hause und bringt 1 Pfund Zuckerrhonig aus der Emerka mit. „Hintenrum“, 's ist nämlich Heereslieferung. Wir sind natürlich alle froh, brauchen wir doch nun mal nicht immer diese Kriegsmarmelade zu essen.

2.5.1917

Krieg, grausamer du! Jede Freude zerstörst du. Und wo du Menschen zufrieden beisammen siehst, kommst du und holst höhnisch lachend eins aus ihrer Mitte. Und wir stehen da und müßens geschehen lassen. Die Hände sind uns gebunden.

Heut hat er sich nun auch wieder unseren lieben Karl geholt. Nanny hat ihn in Freiberg zum Bahnhof gebracht.

8.5.1917

Gestern endlich erhielten wir nach langem Warten die erste Nachricht von Karl und zwar aus Brest-Litowsk. Dort liegt das Reserveregiment 103 in Ruhe. Die Stellung soll dort ganz ruhig sein. Ach, wenn's nur so wäre.

31.5.1917

Am ersten Feiertag waren wir Kinder bei Müllers draußen. Richard ist uns fremder denn je. Eigentümlich, er hat sich sehr sehr verändert. Aber auch ich bin wohl nicht mehr die alte. Ich bin kein Kind mehr, das ein Mann nach Belieben mit einem Lächeln fängt, damit es sich in den Maschen eines Netzes verfitzt, während er wie ein Schmetterling von Blume zu Blume fliegt. ...

Und wenn die große Liebe doch nicht an mir vorübergehen sollte, ohne anzuklopfen, dann soll sie mich ihrer würdig finden. — Heiraten, ganz, ganz allein nur aus Liebe, das will ich, oder allein bleiben. Das ist mein höchstes Ideal und um das will ich kämpfen, kämpfen. — Kämpfen wird überhaupt mein Lösungswort für die Zukunft sein. ... Die Glocken läuten. — Nicht mehr alle zwar, der große Teil der Glocken ist in den letzten Tagen von den Türmen heruntergenommen worden. Das Erz wird zu wichtigeren Zwecken gebraucht. Krieg!

13.8.1917

Vor einem Jahr glaubte ich zu lieben! — Ich schreibe das das erste Mal vollkommen klar und deutlich hier nieder, weil ich nie mehr wie heut, da ich meine damaligen Aufzeichnungen mal wieder las, einsah, dass das, was ich Liebe glaubte, nichts nichts war als ein Schwarm, ein Backfischschwarm.

10.9.1917

Heute erhielten wir einen Brief von Reinhold Geißler, einen wundervollen Brief! Das Heimatsehnen allerdings spricht daraus aus jedem Wort zu uns. Ach, Herr Gott, mach doch ein Ende, schon um derer Willen, die so lange sich nach der Heimat sehnen.

11.9.1917

Richard hat heute Geburtstag! 21 Jahre ist er. Er ist in der Zeit von seinem 19 bis 21 Jahren richtig vom Kinde zum Mann geworden. – Alle, alle werden sie ihre draußen zu Männern. Wenn sie nur vor allem männlich in den Tugenden würden, aber ach, davon merkt man bei den wenigsten etwas.

20.10.1917

Einen Monat mehr als 20 Jahre bin ich. ... Es wird mir heiß und kalt, wenn ich daran denke, ich kann es nicht begreifen, ich fühle mich jünger als die Damen im Büro. ...

Richard ist schon seit mehr als einem Monat im Bootshaus in Blasewitz im Lazarett und wird voraussichtlich auch noch über Weihnachten dort bleiben. ...

Ich glaube, in der letzten Zeit einen Kameraden gefunden zu haben, mit dem ich auf dem Gebiete der Bücher, die wir beide lesen, ziemlich eins bin. Es ist Franz Schön. Vor einigen Tagen erhielt ich von ihm einen zwölf Seiten langen Brief, in dem er mir auch viel von seiner Lektüre mit schreibt. ...

Wenn ich Richard jetzt sehe, kann ich nicht begreifen, wie ich je, wenn auch nur für kurze Zeit, mehr für ihn empfinden konnte als eben Kameradschaft und Freundschaft.

31.10.1917

Manchmal kommen ich mir unsagbar erbärmlich vor, weil ich dem Kampf ums Dasein so gar nicht gewachsen bin. Ach, ich möchte Gattin und Mutter sein, geliebte Menschen umsorgen dürfen.

6.11.1917

Karl hat mit zwei Kameraden eine Patrouille machen müssen. Sie sollten erkunden, wie weit die Engländer – denn solchen lagen sie gegenüber – ihre Posten vorgeschoben hätten. Ziemlich weit waren sie schon vorgekrochen, als sie plötzlich aus etwa zehn Meter Entfernung Maschinengewehrfeuer bekamen und auch gleich darauf eine Handgranate. So erhielt Karl einen Fußschuss, und seine Kameraden kamen mit dem Schrecken davon. Karl schleppte sich nun wieder bis in unsere Linie und schrie dort nach Sanitätern, jedoch vergeblich. Mit einer Ordonanz, die eine Botschaft nach hinten zu schaffen hatte, ist er nun mühsam weiter gehumpelt. Endlich traf er einen Sanitäter von einer anderen Kompanie, der hat ihm dann den ersten Verband angelegt.

11.11.1917

Karl ist Träger des Eisernen Kreuzes und Vizefeldwebel gewordenen. O große, übergroße Freude! Ist es doch wenigstens ein kleines Schmerzensgeld, ein kleiner Trost dafür, dass er vielleicht für immer hinken muss. Wie mag Karl sich gefreut haben.

29.11.1917

Ein Friedensangebot! Schon einmal habe ich dieses Wort in mein Tagebuch geschrieben, am zwölften Dezember vorigen Jahres. Doch dieses Mal ist es ein Angebot, das uns von russischer Seite gemacht wird, und Waffenstillstand und den nahen Termin eines allgemeinen Friedens will. ...

Begrabt den alten Völkerhass, begrabt ihn in der Zeit der heiligen Weihnacht. Zeigt, dass noch etwas in euch wohnt von großen Menschen.

4.12.1917

Jetzt hoffen wir auf einen Frieden mit Russland.— „So lang die Welt besteht, ist das Licht stets aus dem Osten gekommen“ ... die Sozialdemokraten Russlands müssen einer ganzen Welt die Kultur bringen ...

Karl hat nach seiner Schirmmütze geschrieben, welche wir mit silbernen Kokarden versehen sollen.

10.12.1917

Das habe ich heut poesievoll aufgeschrieben. Wie der abgehackte Nussbaum-Krause.

22.12.1917

Lotte erhielt heute Post von Karl, eine Karte wars im Umschlag. Und siehe da, noch ein Zettelchen steckte im Umschlag: Man hatte ihm die Friedrich-August-Medaille in Silber verliehen. Wie wundervoll!

30.1.1918

Am 11. Februar beginnt meine Tanzstunde. O, wie freue ich mich! Aber es wird wohl nur recht grüne Jungen geben.

31.1.1918

Habe gerade an den „schönsten aller Fränze“ geschrieben. Nach langer Zeit wieder mal. – Manchmal sind mir seine Briefe nämlich so wurscht, oder so, ich weiß nicht, so dass ich sie gleich zerreißen könnte ...

16.2.1918

Das war entschieden der wichtigste Tag. Wichtig für Deutschland, doppelt wichtig für mich! Am 11. Februar 1918 Frieden mit Russland. – Und doch, ich weiß nicht, man hat sich den Frieden mal anders gedacht. Er ist wohl ja nicht geschlossen mit einer russischen Regierung. Weiß man, ob die Partei, die ... *(hier endet der Eintrag - JK)*

29.3.1918

Heute habe ich die Kündigung an die Mitteldeutsche Privatbank abgeschickt.

30.3.1918

Karl sagt mir eben, ich hätte meine Kündigung eingeschrieben schicken müssen. Na, das ist gut, wenn jetzt die alten Juden am Ende des Monats sagen, sie hätten meinen Brief nicht erhalten, muss ich auch zufrieden sein.

30.3.1918

Ach einmal ein einziges Mal im Freundeskreis selig und freudig sein zu dürfen ... Wenn du den Becher angesetzt hast und der süße Wein dich betäubt, ob du dann so leicht wieder davon lassen könntest? ... Küssen, küssen möchte, einmal nur, dass alle Fasern beben. Doch wen, wen? Ja, wenn ich das selbst wüsste ... der Kuss im Freun-

des- und Bekanntenkreise, der bezieht sich überhaupt auch nur auf weibliche Wesen, denn das Küssen von Vettern oder dergleichen ist in unserer Familie nicht üblich ... ein fertiger Mann könnte mich zwingen, so wie ich gezwungen sein möchte. Küssen möchte ich wie nicht gescheit!

5.8.1918

Ein ereignisreicher Tag in meinem Leben. Heut nahm ich meine neue Tätigkeit auf, im Steueramt auf der Königstraße. Bis jetzt gefällt es mir gut. Der Tag war anders als der erste in der Bank, nicht so drunter und drüber. Dienstzeit ist von 8 bis 1 Uhr und von ½ 4 bis 6 Uhr.

10.8.1918

Gerade kommt Vater herein zu mir in die kleine Stube und sagt mir, dass die Franzosen und Engländer (an der Torl?) weit hereingekommen seien in deutsches Gebiet. Viel Verluste, besonders viele Gefangene muss es gegeben haben. Unser Heeresbericht gibt sogar die Schlappe zu. – Und dort, ganz in der Gegend ist Franz Schöne. Er ist jetzt schon immer in so schweren Kämpfen gewesen und sicher ist er da auch dabei. Ach es ist zum Verzweifeln!

31.8.1918

Neues Tagebuchpapier habe ich mir auch gekauft.

28.9.1918

Morgen wird' ich mündig! 21 Jahr! (*ihr Geburtsdatum ist demnach: 29.9.1897 – JK*)

Ab was soll bloß noch werden? Die Stimmung in unserer Volke ist so, dass man jeden Tag, ja jede Stunde denken kann, das kunstvolle, aber hohle Gebäude wird, muss zusammenbrechen. Die Truppen sind mehr als kampfesmäde und unsere Feinde drängen durch wahnsinnige Angriffe mehr denn je zur Entscheidung. Ich fürchte, es gibt ein Ende mit Schrecken.

31.10.1918

Reformationsfest!

Sicher war auch die Zeit, in der Luther seiner Lehre zu ihrem Recht verhalf, eine sehr bewegte. Ob wohl aber unsere bewegte Gegenwart schlimmer ist als jene Jahre und Jahrzehnte?

Österreich-Ungarn hat sich von uns losgesagt, ja, es steht uns bereits feindlich gegenüber. Österreich-Ungarn! Seinetwegen nur ist Deutschland in den Krieg gezogen, seinetwegen ist unendlich viel deutsches Blut geflossen. Ihm haben wir von unserem Wenigen mit Lebensmitteln ausgeholfen. Herr des Himmels, wo bleibt da die Gerechtigkeit? In Österreich ist die schönste Revolution im Gange. Ob es nicht auch bei uns noch so weit kommen wird? Die armen Deutsch-Böhmen! Ich glaube, ihnen stehen schwere Kämpfe bevor. Sie wollen zu Deutschland und damit wird ein Wilson und die anderen feindlichen Großmächte nie einverstanden sein. ...

16.11.1918

In 14 Tagen, was alles hat sich ereignet! Deutschland ist Republik. Schwere Stürme sind über unser Vaterland gegangen, schwerere werden vielleicht noch folgen. Die Sozialdemokratie hat die Herrschaft in ganz Deutschland vollkommen an sich gerissen. Alle Dynastien sind gestürzt. Der Kaiser ist nach Holland geflüchtet. Alle Fürsten Deutschlands sind abgesetzt. Es hat sich ein „Arbeiter- und Soldatenrat“ gebildet und alle Behörden, alles alles untersteht seinem Kommando. Arbeitet Deutschland an seinem Wiederaufbau oder stürzt es sich, seine letzte Kraft noch selbst verzehrend, in den sicheren Abgrund?

Die Waffenstillstandsbedingungen, die unsere Feinde uns diktierten und die wir annehmen mussten, sind grausam, sind vernichtend. Sie zeugen deutlich von dem Sturm des Übermuts, den das Eingeständnis unserer Niederlage in Frankreich und überm Kanal und drüben überm großen Wasser hervorgerufen haben.

Zurückdenken? Nein, das darf man nicht! 4 Jahre haben wir uns verteidigt gegen eine 17-fache Übermacht von Feinden. 4 Jahre lang! Und innerhalb weniger Wochen hat sich mit katastrophaler Schnelligkeit all dies Fürchterliche ereignet. Und wohin man blickt, es kann unter allen Umständen nur ein für uns tragisches, wenn nicht gar gefahrvolles Ende nehmen. Schwarzsehen war nie meine Sache, aber wenn man jetzt die Herren politisieren hört, dann kann man die Zukunft nur fürchten.

Unsere Waffenstillstandsbedingungen sind hart, wie erst werden die Friedensbedingungen ausfallen? Und wir müssen sie annehmen, wie sie auch sein mögen. Deutschland ist unfähig, noch einmal zur Verteidigung zu greifen. Das Militär ist aller Disziplin bar. Die Kokarden, die Achselstücke haben sich die Soldaten heruntergerissen. Die Säbel haben sie abgelegt. Alle Vorgesetzten, insbesondere die Offiziere, wurden entwaffnet, roh, brutal. Auch Karl kam am 9. November, dem schlimmsten Sturm- und Drangtag (an diesem Tage wurde Sachsen als Republik erklärt) so, aller militärischen Ehrenzeichen beraubt, nach Hause. (Er ist gegenwärtig bei seinem Ersatzbataillon in Löbau und hatte am 9. November Urlaub.)

Unsere jetzige Regierung besteht nur aus Sozialdemokraten. Und die können wirklich, sich selbst rühmend, stolz sagen mit Schiller: „Großes habt ihr in kurzer Frist geleistet“. Wie es ausgehen wird? Zum Heil für uns? Werden sich nicht Gegenströmungen bemerkbar machen? Das alles sind offene Fragen. Wenn die letzte mit Ja beantwortet werden muss, dann ist die Zukunft wohl blutiger wie unsere blutige Vergangenheit. Bürgerkrieg! Himmel bewahr' uns davor.

Jetzt ist's wohl Revolution. Doch ohne eigentliches Grausen ist's verlaufen und nur abscheuerregend ist's, wie die Schlimmen und die Schlimmsten mit roter Binde am Arm und rotem Band im Knopfloch, den Mantel offen, die Mütze schief, herausfordernd draußen herumlaufen. Mit Stolz spricht der A.- und S.-Rat von der modernen unblutigen Revolution. Doch wie viel Fäuste werden sich ballen in ohnmächtigem Zorn, werden nur auf den Augenblick warten, in dem sie sich rächen können an ihren Vergewaltigern. Und dann weh uns.

Und warum ich in der Zeit des gewaltigen Erlebens so lange schwieg? Dienst! Oder eigentlich nicht Dienst und doch Pflicht, die mit dem Dienst verbunden ist. „Nebenarbeiten“ müssen wir machen. Das ist: Die Kataster und Hebebücher für 1919 schreiben, erste Deklarationen und Einkommennachweise hinaussenden, ach, und so viel noch, was man gar nicht beschreiben kann. Wochen lang habe ich jeden Tag entweder bis mindestens 9 Uhr nur im Amt gearbeitet oder bis ½ 11 Uhr zu Hause. ...

24.11.18

Ich habe heute gewählt! Rot gewählt dem Zug der Zeit gehorchend. Die Sozialdemokraten haben sich in zwei Parteien gespalten, in die Gemäßigten und die Radikalen. Letztere wollen einzig und allein die Zügel in der Hand haben, wollen keine vom Volk gewählte Regierung, wollen nur sich selbst.

Und die Feinde? Die wollen mit dieser Sorte nicht verhandeln. Das kann ich Ihnen gar nicht verdenken.

Nun ist heut Wahltag zwischen den beiden Parteien. Alle Personen beiderlei Geschlechts, die das zwanzigste Lebensjahr überschritten haben und den arbeitenden Klassen angehören, also die einen Arbeitgeber über sich haben und nicht über 5000 Mark Einkommen haben, können wählen. Und wer hier mit wählen darf, der musste es tun, natürlich um den Gemäßigten seine Stimme zu geben. Unsere Sekretäre haben mächtig als Aufklärungsdienst funktioniert, und uns ans Herz gelegt, dass wir uns nicht davon abhalten lassen sollen, weil wir Frauen sind. Jede Stimme gilt und wenn es schon rot sein muss, man muss von zwei Übeln das kleinere wählen. Die ??? Arbeiterinnen werden sich nicht fragen, sollen wir gehen oder nicht. Und so war ich von unserer Familie ganz alleine. Nicht mal Vater durfte. Erstens, weil er Arbeitgeber ist und zweitens, weil er über 5000 Mark Einkommen versteuert.

Das Neue dringt herein mit Macht.

Und heut, Sonntag früh, steht plötzlich Erich Kemper mit einem Kameraden vor der Tür auf der Durchreise in Dresden. Und nachmittags gings der Heimat zu. ...

9.12.1918

... Sonnabend gehe ich vom Amt weg, „der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“. Die Beamten sind schon fast alle wieder da und nun bekommen wir Damen gekündigt. Was wird nun wieder werden? ... Hanne hat auch gekündigt bekommen auf der Post. Es wird toll werden, der Arbeitsmangel.

27.12.1918

... Am 18.12. zogen Truppen hier ein. Fürwahr ein großer Augenblick. Nach 4jährigem heldenmütigem Ringen können wir unsere tapferen Krieger zwar nicht als Sieger empfangen, doch nicht mit der Gewalt der Waffen, mit dem bleichen Gespenst des Hungers haben unsere Feinde uns besiegt, und das, bei Gott, kann ihnen nie zur Ehre gereichen.

Unser Dresden prangte in festlichem Schmuck der Fahnen und Girlanden und unter den Klängen der Kapellen zogen die Unseren in ihrer Garnisonsstadt ein (23. Inf. Div.). Beschreiben kann ich den Einzug nicht näher, vergessen werde ich ihn nicht, nie! Anfangs habe ich vergebens mit den Tränen gerungen ...

31.12.1918

Silvester!

Haben wir je zuvor Wochen erlebt wie die jüngst vergangenen? Tage und Wochen so schicksalsschwer wie die letzten, so verworren? Fast ist man unfähig zu denken, zu wissen und zu verstehen, was geschah, was täglich noch geschieht.

Und so gehen wir in ein neues Jahr hinein, in ein Jahr, das dunkel und unergründlich vor uns liegt, in ein Jahr, das uns Umwälzungen bringen wird, groß und schwer, in ein Jahr vielleicht der bittersten Schmach, ohne Sonne. Und wir können nur um Kraft und Beistand bitten, all das uns Bevorstehende ertragen zu können im Jahre 1919. ...

Am, 30. Dezember 1918 waren wir drei Frauen in einer Frauenversammlung, in der vier Redner aufklärend über die jetzigen politischen Verhältnisse sprachen.

1. ein Sozialdemokrat, Staatsminister Dr. Gradnauer
2. Professor Dr. Kraft, Vertreter der Deutsch-Demokratischen Partei
3. Staatsminister a. D. Dr. Heinze, Vertreter der Deutschen Volkspartei
4. Dr. Wagner, Vertreter der Deutschnationalen Volkspartei

Man war allerdings nach Beendigung des Vortrags ganz stupid, denn entschieden hat jede Partei ihre Vor- und Nachteile. Rot wählt man selbstverständlich nicht. Welche der drei bürgerlichen Parteien meine Stimme erhalten wird, darüber bin ich mir vorläufig selbst noch nicht klar. Eigentlich zieht mich am meisten zur Deutsch-Demokratischen, doch ist es vielleicht nicht ganz richtig, dass diese gleich den Sozialdemokraten in die Wirren unserer jetzigen Zeit auch die Trennung von Staat und Kirche mit hineinzieht. Ich werde mir noch einen Vortrag anhören.

Denn wir deutschen Frauen dürfen die uns neu gegebenen politischen Rechte nicht dadurch missbrauchen, dass wir leichtfertig unsere Stimme in eine Schale werfen. ohne jegliche Überzeugung. Haben wir die Politik bisher den Männern überlassen, jetzt müssen wir uns der neuen Rechte würdig erweisen dadurch, dass wir sie zu verstehen suchen. ...

14.1.1919

... am Donnerstag fand im Gewerbehaus ein Wohltätigkeitsabend und vom „Verband dankbarer Frauen zu Gunsten der heimkehrenden Krieger“ statt. ...

Für morgen hat Herr Mai in nun wieder uns drei Hillschers um zum Volkssinfoniekonzert, natürlich auch in Gewerbehaus, eingeladen. ...

28.1.1919

Heute war ich impfen gegen Pocken. Ja, gegen Pocken! Diese fürchterliche Krankheit hat anfangs ganz vereinzelt, aber jetzt doch schon in einer ganz stattlichen Zahl von Fällen ihren Einzug hier bei uns gehalten. ...

Kommenden Sonntag müssen wir nun schon wieder wählen, und zwar für den Landtag. Ich werde mich jedenfalls wieder, wie schon bei der Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar, für die Deutsch-Demokratische Partei entschließen. Ob man's recht macht oder nicht? Das kann uns nur die Zukunft lehren. ...

5.3.1919

... Vielleicht werde ich es später mal als nicht ganz recht empfinden, dass ich nicht mehr über die Gegenwart mit ihren unsäglichen Wirren schrieb. Doch was soll ich schreiben? Kein Mensch vermag ja einen klaren Gedanken zu fassen. Die Zeitungsberichte sind die denkbar widersprechendsten. Das Proletariat hat in vielen Städten, zum Beispiel Berlin, Leipzig, Bremen, München mit brutaler Gewalt die Macht an sich gerissen. In der Nationalversammlung ist kein Mensch seines Lebens sicher. Was ist ein Mord, ein Diebstahl? Unsere moderne „freie“ Zeit geht ohne viel Erregung darüber hinweg. Und was mag noch kommen? Vorläufig ist Dresden noch standhaft geblieben dem Drängen der Schlimmsten gegenüber, in den Generalstreik einzutreten, wie es in anderen Städten bereits der Fall ist. Wie lange noch, wie lange? ...

13.3.1919

... Aufgeregt durch das, was man allzeit hört und liest: Gräueltaten, schlimmer wie sie im Kriege selbst verübt wurden. Berlin ist nicht mehr weit entfernt von einem Paris während der großen französischen Revolution. Das Standrecht ist über Berlin verhängt. Wenn nur auch die richtigen diesem Gesetz zum Opfer fielen. – Ach, fast wird man hart in dieser harten Zeit. Und wenn man liest und hört von der Gefahr im Osten durch bolschewistischen Russen, Polen und Tschechen, die unsere Grenzen bedrängen, umschleichen wie eine blutgierige Meute. Und wenn man sieht, wie das bleiche Gespenst des Hungers seine Krallen weiter und weiter ausstreckt. Und wenn man dann wiederum liest, dass die Herren der Entente das alles sehen, sehen mit einem Lächeln um den Mund, Forderungen stellen, Forderungen stellen nur immerzu, und nicht daran denken, uns die geringsten Lebensmittel zu senden, dann kann man nur die Fäuste zusammenballen in ohnmächtigem Zorn.

25.3.1919

... morgen will ich an einer Führung durch ??? die gegenwärtig hier ist, teilnehmen. Hanne und Leute wollen mitgehen. Diese Führung ist nur für Frauen durch eine Ärztin. ... haben wir uns noch eine Zigarette geleistet und uns dann noch ein bissl in die Arbeit gestürzt ...

14.4.1919

... bisher freuten wir uns immer, dass Dresden nicht in dem Maße wie die anderen Großstädte im Reich zum Tollhaus geworden war. Es schien, als wären die Menschen hier doch etwas besonnener.

Und nun plötzlich, wie besessen sind sie.

Am Sonnabend haben die entmenschten Spartakisten Kriegsminister Neuring aus dem Ministerium herausgeholt und auf die Friedrich-August-Brücke geschleppt und in die hochgehenden Fluten der Elbe geworfen. Als Minister Neuring versuchte, sich schwimmend in den Wogen zu erhalten, haben ihn die Bestien mit einem Maschinengewehr erschossen. Es ist überhaupt nicht auszudenken. So grausam, so bedacht und berechnet grausam war der Krieg nicht, lange nicht. Tausende gegen einen, nein. Und doch, wie weit müssen wohl unsere Feinde recht haben, wenn sie von den „deutschen Barbaren“ sprachen.

7.11.1919

Ich war am 25.10. in Löbau zu Lenels Hochzeit. Erst am 3. November bin ich zurück. Wonnige Tage habe ich dort erlebt mit Vetter Kurt. – Aber wo es hinaus will, das weiß ich vorläufig noch nicht. Wir wollen unser Geheimnis hüten, so lang es geht. Eigentlich geht es aber schon jetzt nicht mehr. Hier zu Hause haben uns alle schon erkannt und greifen unsere Gefühle entweder als Spielerei auf – oder sie sind dagegen. Kurt ist jünger als ich, eineinhalb Jahre fast. Meine Angehörigen erklären mich deshalb für verrückt. Ich habe es früher auch nie gemocht. Aber ich erkenne, wenn ich auf das männliche Geschlecht blicke in den jetzigen Tagen, den Mann in ihm, trotz seiner Jugend. ... Ich war entsetzt, es ist mir eiskalt übergelaufen, als er mir sagte, dass er mich liebt, und doch wurde mir der Gedanke auch schnell vertraut.

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo (es folgt eine längere Schreibpause – JK)

7.11.1922

... Ich bin seit einem Jahr Kurts glückliche Braut und wir hoffen, dass wir unserem Ziele näher und näher rücken. ...

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo (es folgt eine längere Schreibpause – JK)

Niedersedlitz, 30.1.1933

II. Teil!

So könnte man wohl alles Kommende überschreiben!

Spielt mir nach reichlich zehn Jahren der Zufall mein Tagebuch wieder in die Hände. Lässt mich blättern im Vergangenen, lässt mich lächeln über Überschwängliches, lässt vieles, was längst vergessen war, wieder neu aufleben, kurz, lässt mich finden, das ist doch gar nicht übel war, das Schreiben damals in der Jugendzeit!

Und so sagte ich mir, Trude, versuch es doch wieder. ...

Acht Jahre reichlich bin ich nun schon verheiratet: habe eine Tochter, die sich bereits mit dem 2. ABC schmückt ...

Unsere Zeit ist so schwer wie die der Jugendjahre. Schwerer vielleicht! Nur dass wir nicht mehr stündlich um geliebte Leben bangen müssen, das haben wir der Vergangenheit voraus.

Über fünf Millionen Menschen in Deutschland sind ohne Arbeit, das bedeutet, fast ohne Brot. Und vom 1. April an droht auch uns dieses Schicksal. Über jahrelange Entlassungen hinweg konnte Kurt sich im Sachsenwerk behaupten. Nun hat auch ihn das Schicksal ereilt. Was wird dann werden? Hoffen wir! ...

31.1.1933

... Wie wohnen nun schon fast seit sechs Jahren in einer schönen Neubauwohnung mit für eine so kleine Wohnung allen nur erdenklichen Bequemlichkeiten (Etg. Heizung, Bad usw.). Der Blick schweift auf die Felder zwischen Niedersedlitz und Heidenau. ...

1.2.1933

... ich müsste wohl auch jetzt wieder etwas von dem politischen Geschehen hier niederschreiben. Aber fast ist man des ewigen Wirrwarms müde. Man glaubt nichts mehr. Glaubte nicht, dass uns ein neuer Abschnitt Fortschritt, Besserung bringt. Abschnitte, wahrlich gibt es genug. Die Regierung ist nicht nur einhalb-jährlich anders, nein unsere verflossene (Kabinett Schleicher) hielt 50 Tage an. Dass dabei nichts Gescheites herauskommen kann, ist für jeden Laie klar.

Nun ist gerade am 30. Januar wieder eine große Umwälzung eingetreten, von der ein großer Teil des Volkes erwartet, dass nun die Zeit kommt, da Milch und Honig fließt.

Adolf Hitler, der Führer der Nationalsozialisten, ist Reichskanzler geworden. Er wird fanatisch geliebt und vergöttert von seinen Anhängern, doch seine Feinde, und es sind derer sehr viel, die sind nicht weniger fanatisch im Hassen. Was also wird kommen? Auch wir sind mit dieser Wendung nicht einverstanden. Kurt ist Gegner Hitlers, doch ist er keinen Parteimensch, und wir würden uns, sollte Hitler Besseres schaffen, auch mit ihm einverstanden erklären. Also warten wir!

2.2.1933

... Theater oder Kinobesuche gibt es gar nicht mehr. Der Grund ist ein mannigfaltiger. Erstens ist zu derartigen Sachen kaum einen Pfennig zu erübrigen. Wir sind froh, dass es am 1. des Monats immer noch nach reiflicher Überlegung zum Nötigsten rundum langt. Zweitens ist da unsere Tochter Ursula ... Und drittens sind wir uns immer selber genug und etwas Abwechslung bringt uns ja auch immer das Radio. Von dieser wunderbaren Erfindung ahnte man in der ersten Hälfte meines Tagebuchs auch noch nichts und jetzt ist sie fast in jedem, auch im kleinsten Haushalt anzutreffen.

Gestern abend 10 Uhr sprach Reichskanzler Adolf Hitler noch einen Aufruf an das deutsche Volk durch. In 4 Jahren will er alle Arbeitslosigkeit behoben haben und Deutschland überhaupt vollkommen geordneten Verhältnissen zurückgegeben haben. Na, mal sehen! Papen wollte auch mindestens vier Jahre am Ruder bleiben, doch hatte er nur etwas für die Junker übrig. Er ist jetzt Vize Kanzler. Auch Schleicher hatte Großes vor. Er wollte dauernd die Wirtschaft ankurbeln, doch war nichts davon zu merken.

3.3.1933

Und was jetzt passiert in unserem Vaterlande, das wird in Jahren vielen Kindern Kopfzerbrechen machen. Das sind Daten und Jahreszahlen, die sich wie mit Eisen eingra- ben werden in Deutschlands Geschichte.

Nachdem Hitler im Verein mit den Rechtsparteien am 30. Januar die Regierung an sich gerissen hatte, wühlte und unterminierte natürlich unausgesetzt die Linke. Das war vorauszusehen. Nachdem nun die NSDAP (NS-SA?) vorige Woche ins Karl-Liebnecht-Haus in Berlin, dem Sitz der Kommunistischen Partei, eingedrungen waren, viel aufwiegelndes Material, Aufforderungen zum Bürgerkriege und dergleichen mehr beschlagnahmten, unterirdische Gänge und Verstecke ausfindig machten und massig Verhaftungen vornahmten, geschah am Montag, dem 27. Februar nun das Fürchterlichste. Das Reichstagsgebäude ging in Flammen auf. Nun wächst der Hass ins Unermessliche.

Übermorgen ist Wahl. Was dann? Auf eine absolute Mehrheit der einen oder anderen Seite ist nicht zu rechnen. Die feindlichen Parteien sind zu gleichstark. Was also werden uns die nächsten Tage bringen?

20.4.1933

... Die Ereignisse jagen sich und ich halte sie nicht hier fest?

Am 5. März siegte Hitler mit seinem Anliegen doch. 52% der Wähler standen hinter ihnen. Seitdem ist vieles anders geworden, wenn es auch vorläufig nur Äußerlichkeiten sind. Der Besen der „nationalen Revolution“ kehrt eisern und duldet keine anderen Götter neben sich. Gott sei Dank ist es, wie ja eigentlich auch 1918 von der Gegenseite, ziemlich unblutig vor sich gegangen. Alle linken Zeitungen, alle Vereine dieser Parteien sind gegenwärtig verboten, und ich wünschte, der Hass würde begraben, und doch fürchte ich, er schlummert nur, vielleicht sogar nur, weil ihm Schlafmittel verabreicht wurden. Nicht einmal der Schlaf ist gesund.

Doch hoffen und warten wir. – Am 21. März feierte Deutschland seine nationale Auferstehung mit fortreibender Begeisterung und man konnte fast glauben, unser Vaterland wäre wie 1914 ein einig Volk von Brüdern. – Ich persönlich bin mir wohl kaum je in meinem Leben so erbärmlich vorgekommen wie in diesen Tagen des Erlebens, denn ich pendle wie der Perpendikel einer Uhr. Kurt kann sich nicht mit Überzeugung zum Neuen umstellen, während meine Angehörigen überzeugte Anhänger der „nationalen Erhebung“ sind. Ich wäge kritisch und sehe dabei auch, dass beide Seiten viel Gutes

und viel Bedenkliches haben. Keine Partei der Meinen aber will ein halbes Herz. Es gibt deshalb für mich Stunden und Tage, an denen ich die Politik hasse wie die Pest. Gibt es nicht genug andere Sorgen, die uns zermürben? Muss auch das noch zwischen uns treten? Fürwahr, der Frauen Schicksal ist beklagenswert.

Heute nun ist Reichskanzler Adolf Hitlers 44. Geburtstag und wird natürlich wieder mit Begeisterung gefeiert. Die Osterferien, die eigentlich gestern zu Ende sein sollten, wurden nun um vier Tage verlängert. Sonst wird dem Wunsche des Kanzlers entsprechend gearbeitet. Durch den Rundfunk werden Feiern und Reden übertragen, die werde ich mir heute Nachmittag auch anhören. ...

25.4.1933

Gestern war ich noch mit Ursel an der Schule, um zu sehen, wie die Schulneulinge ihre Zuckertüten in Empfang nahmen. Es war wie alljährlich, nur das viele Tüten nicht mit Hühnchen oder Häschen und dergleichen geschmückt waren, sondern mit dem Bilde Hitlers oder dem Hakenkreuz und anderes mehr. Ich für meine Beziehungen bezeichne das als nationalen Kitsch. Die so nach draußen in ihre Gesinnung zeigen, sind nur allzu oft wie die Wetterfahnen. ...

Kurt bekam gestern sein Angestelltenverhältnis wieder nur für einen Monat verlängert. Na, man muss dankbar sein.

4.5.1933

Montag, am 1. Mai war nun ein Volksfeiertag, wie Deutschland ihn vorher wohl kaum je erlebte. Die Häuser, Straßenbahnen, kurz alles was nur irgend schmückbar war, war mit Fahnen, Wimpeln, mit Tannengrün und am Abend mit Lichtern geschmückt. Besonders die Gegend bei den Eltern bot einen überaus festlichen Eindruck. Dort zogen sich am Nachmittag alle Festteilnehmer auf der Vogelwiese zusammen. In drei gewaltigen Zügen marschierte man an. Auf der Schumannstraße kamen alle Wehrverbände, die Studentenschaft und die Reichswehr, fürwahr, ein festliches Bild. Die Pfothenhauerstraße herauf zogen die Gewerkschaftsverbände und alles, was mit der Industrie zusammenhing, und von der Fürstenstraße marschierten die Innungen und dergleichen mehr auf. Nach Tausenden und Abertausenden zählten die Teilnehmer. Allerdings ein großer Prozentsatz schloss sich nur gezwungenermaßen den gewaltigen Zügen an. Bei vielen, vielen wäre Teilnahmeverweigerung Stellungverlust gewesen. Terror! Oder nur Zwang in bessere Zeiten? Wir müssen's abwarten.

Kurt, Vater und Fritz und nahmen auch an dem Zuge teil.

Am Abend fand noch ein großer Fackelzug statt. Den haben wir aber nicht mehr gesehen. Nachmittags waren Ursel und ich bei den Eltern, und vom Balkon aus konnten wir, ich ja nur mit dem Glase, die Züge auf der Blumen- und Pfothenhauerstraße beobachten, ohne gedrückt zu werden. Am Morgen war auf dem Adolf-Hitler-Platz (früher Theaterplatz) schon eine überaus eindrucksvolle Feier für alles Uniformierte, für die Angehörigen der Betriebszellen und dergleichen mehr gewesen. Wer an allem teilnahm, freiwillig oder gezwungen durch die Verhältnisse, der wird wohl am Dienstag noch einen Ruhetag gebraucht haben.

Ich sitze am offenen Fenster in der Sonne. Draußen singen die Jungens mit Begeisterung das Horst-Wessel-Lied, sie tragen Fahnen, spielen Krieg. Das haben wir 14 Jahre nicht gehabt. ...

23.6.1933

... Kurt ist wieder angestellt. Nun hört doch dieses ewige Bangen wieder auf. Gott sei Dank! ...

26.6.1933

Am Abend sahen wir uns noch hier in Niedersedlitz den Fackelzug zur Sonnenwendfeier an. Deutschlands gesamte Jugend sollte den Tag festlich begehen. Auch sollten die Kinder mit Spielsachen beschenkt werden zur Ankurbelung der Spielwarenindustrie. ...

(Zu den letzten Jahren ist in meinem Tagebuch vieles ungesagt geblieben) Meine Schneiderlehre von 1920 an bis 15.1.1923, danach war ich bis zu unserer Hochzeit in der Wirtschaftsstelle der Maler als Buchhalterin. Und während dieser Zeit wütete die fürchterliche Inflation, die die Eltern um ihr ganzes Ersparnis brachte. Unserer Generation ist nichts geschenkt worden. Durch alles haben wir hindurchgemusst. Und heute, nach zehn Jahren, ächzen wir noch, wenn auch wieder unter anderen Lasten.)

3.7.1933

Am Sonnabend waren wir auf der Vogelwiese. Rummel wie alljährlich. Zur Ankurbelung der Wirtschaft darf in diesem Jahre nicht nur acht, sondern zehn Tage gefeiert werden. ...

Im Politischen haben sich alle noch bestehenden Parteien, teils zwangsläufig, teils freiwillig, aufgelöst, so dass nun die Nationalsozialistische Partei Alleinherrscherin ist.

oooooooooooooooooooooooooooooooooooo (es folgt eine längere Schreibpause – JK)

27.8.1935

Das Weltgeschehen draußen ist mal wieder stürmischer. Stalins Machtgelüste gehen nach dem unabhängigen Abessinien. Hoffentlich entbrennt nicht wieder die ganze Welt. Ahnten wir, was die Schüsse von Sarajevo uns bringen würden? Hitler wird ja alles, was in seiner Macht steht, tun, um für Deutschland Blutvergießen zu vermeiden. Das muss uns vorläufig genügen. Mussolini kommt mir vor wie Napoleon.

4.10.1935

... In der Schule war Elternabend. Es wurde die Schulgemeinde Niedersedlitz gegründet, und die Jugendwälder (drei Eltern), einige Gemeindeglieder, vier Vertreter der Hitlerjugend und der Schularzt verpflichtet. Ferner wurde uns gesagt, dass die Schule viele Umwälzungen würde durchmachen in den nächsten Jahren. Nicht zeitig genug könnten die Kinder vertraut gemacht werden mit der Politik usw. ...

Die gestrige Zeitung bringt die Überschrift: Stalin marschiert! Der Krieg hat begonnen. Also doch! Die Nachrichten sind sehr widersprechend, vorläufig. Also abwarten. Draußen stürmt es ungeheuer und ich will jetzt an die Arbeit gehen.

15.10.1935

... Kurt geht es immer sehr schlecht jetzt. Die Nächte sind furchtbar. Auch heute kommt er nun erst um 6 Uhr nach Hause. Vorige Woche mussten die Belegschaften der großen Werke während der Dienstzeit die Hitler-Rede zur Eröffnung des Winterhilfswerkes anhören, und heute muss nun die versäumte Zeit nachgeholt werden. Da wird er es wirklich satt haben, wenn er kommt. ...

21.10.1935

Seit drei Wochen ungefähr gibt es ganz wenig Butter. Das Schweinefleisch ist schon viel länger sehr knapp. Nun gibt es manchmal bissl aufgeregte Gemüter. Wir sind bisher so leidlich durchgekommen. Die Devisen, gegen deren Wert wir bisher Schweine und Butter aus dem Auslande bezogen, wurden jetzt einige Zeit zum Einkauf von lebenswichtigen Rohstoffen benutzt. Wenn's nach anderer Richtung gut ist für Deutschland, na dann wird eben der Magen mal etwas weniger geschmiert. So schlimm, wie ich es beim Silberhochzeitsbericht der Eltern 1917 geschrieben habe, ist es noch lange nicht.

26.8.1936

Die Olympischen Spiele, die von Anfang August bis zum 18. dieses Monats in Berlin festlich begangen wurden und Angehörige vieler Nationen zu friedlichen Kämpfen in Deutschland vereinigten, sind vorüber. Deutschland ging als Sieger hervor aus diesem sportlichen Ringen. 33 Goldmedaillen, 41 zuzüglich der Winter-Olympiade in Garmisch-Partenkirchen, waren das stolze Ergebnis. Alle Welt muss Deutschland auf diesem Gebiete Achtung und Bewunderung zollen. Doch die sportliche Ertüchtigung unserer Jugend, wird sie nicht außerhalb unserer Grenzen mit scheelen Augen angesehen werden? Wir wollen Frieden, Frieden, nichts als Frieden! In edlem fairem Kampfe sollen die Völker ihre Kräfte messen im friedlichen Wettstreit im Sport.

Werden unsere Feinde uns Glauben schenken? Zur selben Zeit, da die Olympische Glocke in Berlin Frieden läutet, zur selben Zeit entbrennt in Spanien ein Bürgerkrieg, wie er schlimmer nicht sein kann. Die Bolschewisten wüten auf entmenschte Art. Moskau stärkt ihnen den Rücken. Moskau wühlt in Frankreich, in der Tschechoslowakei, in ganz Europa. Moskau hetzt Deutschland.

Mit einem Erlass vom 24.8.36 erhöhte der Führer die Wehrdienstpflicht, die er im vorigen Jahre neu geschaffen hatte, von ein auf zwei Jahre.

8.1.1937

Die Spanienfrage erregt wieder mal alle Gemüter. Wenn bloß die Freiwilligenentsendung aus anderen Ländern aufhören wollte. Es schweben gegenwärtig Verhandlungen. Deutschland hat eine Note an England und Frankreich gerichtet. Hoffentlich wird endlich mal eine Einigung.

1.2.1937

Schon wieder eine Lücke in der Kette der Tage. Am 23.1. waren Ursel und ich im Weihnachtsmärchen. „Christinchens Märchenbuch“ wurde gegeben, in Neustadt, neuerdings „Theater des Volkes“.

25.2.1937

Gestern waren Ursel und ich in einer Ausstellung im Lichthof des Rathauses über Danzig. Erst beim Sehen und Hören (von) etwas Derartigem wird uns bewusst, wie gut wir es doch hier mitten in Deutschland haben, und wie wir es für selbstverständlich hinnehmen.

6.3.1937

Gestern Abend besuchten wir einen Elternabend von der Schule, der unter dem Motto stand: „Liebe zur sächsischen Heimat“. Pflege der Sprache, Liebe zum Land. Vorträge eines Heimatdichters Barthel und der Lautensängerin Fräulein Mich, auch mit Dialektliedern, umrahmten den Abend.

Heute muss Ursel zu einer Untersuchung ins Rudolf-Heß-Krankenhaus von den Jungmädeln. Wir Eltern sind recht ungehalten, denn wir wissen gar nicht, worum es sich handelt.

29.8.1938

Die Tschechen wühlen unausgesetzt und machen den Sudetendeutschen das Leben zur Hölle. Wenn nicht Russland dahinter steckte, brauchte man ja die Handvoll Tschechen nicht zu fürchten, doch so? Wir hoffen den Frieden, den Hitler mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu halten suchen wird.

11.9.1938

Gestern waren wir kurz vor dem Ende und noch mal in der Ausstellung „Sachsen am Werk“. Viel gab es zu sehen, was unseren Beifall und unser Interesse fand. Alles was Sachsens Industrie schafft, gab es zu sehen, und das war wahrlich viel. Auch zwei Volkswagen, wie sie nun in den nächsten Jahren zu Hunderten und Tausenden die Straßen beleben werden, sahen wir dort. Die Dinger sind nicht übel, und es ist nur zu bedauern, dass „das Volk“ erst beim Abteilungsleiter usw. losgeht. Na, neugierig bin ich, ob in unserer Verwandtschaft und Bekanntschaft nicht auch irgendwo einer abfallen wird, dass wir mal einen Stückel mitfahren können.

Kurt musste um 7 Uhr schon wieder zu einem Luftschutzkursus in Niedersedlitz sein, deshalb gingen wir bei Zeiten. Es ist jetzt oft Verdunkelung und Luftschutzübung. Nächste Woche werde wohl auch ich geschult werden.

12.10.1938

Ab was war das für einen Monat! Er entschied über das Leben von Millionen. – Der Zustand in der Tschechoslowakei wurde menschenunmöglich. Durch ein Militärbündnis mit Frankreich und durch das große Russland im Rücken fühlte sich diese Bande so sicher und stark. Die Bolschewisten und die Juden hetzten und wollten den Krieg mit Deutschland, der unbedingt hätte zum europäischen, ja zum Weltkriege werden müssen.

Der Parteitag in Nürnberg (6. bis 12.9.) sollte den Stein ins Rollen bringen. Die Feinde warteten förmlich, dass der Führer in seinen Reden eine Handhabe zum Losschlagen bieten würde.

Am 10.9. hielt Göring eine große Rede über den Vierjahresplan und sein Gelingen, über unsere gute Ernte und ihre Verwertung, kurz darüber, dass es dem Auslande nie mehr gelingen würde, Deutschland auszuhungern oder wirtschaftlich unfähig zu

machen. – In seiner Schlussrede am 12.9. nun endlich der Führer nun Deutschland und der ganzen Welt, dass er nicht länger mit zusehen würde, wie dreieinhalb Millionen Deutsche unter fremder Knute geknechtet würden, dass das Sudetenland, das durch die Schmach von Versailles unter fremdes Joch gezwängt worden wäre, nach zwanzigjährigem unsagbarem Leid heim ins Reich wolle. Nicht allein stünden diese Menschen mehr da, das Reich würde helfen, doch hoffe er, dass Prag und die übrige Welt den unhaltbaren Zustand erkennen und das geknechtete Sudetendeutschland auf friedlichem Wege zum Mutterlande zurückgeben würden.

Nun folgten Wochen ungeheurer Aufregungen. Jeder Tag konnte uns den Krieg bringen. Am 13.9. verhängte Prag das Standrecht über die meisten sudetendeutschen Gebiete und lieferte dadurch die armen Menschen der Gewalt des tschechischen Militärs, der Polizei und, was das Schlimmste war, dem roten Mob aus. Mit Panzerwagen und Maschinengewehren durchrasen die Gewalthaber die Straßen der Ortschaften und schießen blind auf alles, was ihnen als deutsch begegnet. Der Hass ist grenzenlos.

Am 14.9. abends, ein Lichtblick! Der Nachrichtendienst bringt die Kunde, dass der englische Premierminister Chamberlain dem Führer ein Angebot macht, nach Deutschland zu kommen zu Besprechungen über die kritische europäische Lage. Der Führer, der mit allen Fasern den Frieden sichern will, sagt bereitwillig zu.

Da ich in den schlimmen Tagen, in denen wir nicht wussten, was die nächsten Stunden uns bringen würden, nicht Tagebuch führen wollte, machte ich mir einige Notizen im Telegrammstil auf einem Zettel, diese benutze ich jetzt zum Schreiben. Wir waren Grenzland, die Tschechen hatten gleich hinter der Grenze ungeheuer befestigt. In fünf Minuten konnten feindliche Flugzeuge bei uns sein. Unsere Erregung war groß, von Tag zu Tag größer. – Jetzt muss ich aber kochen, morgen weiter.

13.10.1938

Am 15.9. empfing der Führer Ministerpräsident Chamberlain in Berchtesgaden. Mit ungeheurer Spannung schaute die ganze Welt dahin und hoffte, hoffte! Eile tat not! Es dünkte uns schon 5 Minuten vor 12 Uhr am Zeiger der Weltenuhr, denn in der Tschechoslowakei schien ein zweites Spanien ausbrechen zu wollen.

An diesem Tage trafen hier in Niedersedlitz die ersten Flüchtlinge aus Sudetendeutschland ein. Meist waren es Männer im militärpflichtigen Alter, die von den Tschechen unter die Waffen gerufen wurden, um im Ernstfall gegen die deutschen Brüder zu schießen. Auch wurde ihnen gesagt, dass sie dann in vorderste Linie kämen und von hinten angetrieben würden, für sie gebe es kein Entrinnen. Begreiflich, dass sie sich ins Reich in Sicherheit zu bringen suchten. Niedersedlitz ist nur Durchgangslager. Die beiden Gasthöfe und die Schulturnhalle sind Quartierstätten. Ich gab eine Schlafdecke.

Am 16.9. erfuhren wir, dass die Besprechung der beiden Staatsmänner freundschaftlich verlaufen sei. Chamberlain kehrte mit dem Flugzeug nach London zurück zu Konferenzen mit seinem Kabinett und mit den Staatsoberhäuptern Frankreichs.

*(An dieser Stelle endet das Tagebuch – JK)*

## Nachtrag

Einige Angaben zu **Karl Hillscher**, dem älteren Bruder von Gertrud:

Quelle:

<http://www.tenumbergreinhard.de/1933-1945-taeter-und-mitlaeufer-teil-2/1933-1945-biografien-seite-4-hes/hillscher-karl-johannes-julius.html>

Hillscher, Karl Johannes Julius

SS-Oberscharführer, geb. 12.06.1892 in Dresden

Volksschule, Handelsschule, Beruf: Staatsbeamter

ab 00.01.1940 Mitglied der NSDAP (Mitglieds-Nr. 8 050 134)

23.05.1944 - 02.08.1944 Dienst in der Wehrmacht (Landeschützen-Bataillon)

ab 02.08.1944 Mitglied der Bewaffneten Verbände der SS

ab 02.08.1944 Angehöriger der Lagermannschaft im KZ Auschwitz u. KZ-Nebenlager Charlottengrube

02.08.1944 Beförderung zum SS-Oberscharführer

Gerichtsverfahren nach 1945; 02.09.1948 Urteil des Bezirksgerichts in Kraków, Az.: VII K 942/47; zu 5 Jahren Haft verurteilt